

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 86 (2009)
Heft: 2

Artikel: Der Kreuzweg - ein Königsweg : Betrachtungen zu den Jesus-Worten in der Leidensgeschichte nach Johannes
Autor: Stadelmann, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreuzweg – ein Königsweg

Betrachtungen zu den Jesus-Worten in der Leidensgeschichte nach Johannes

P. Andreas Stadelmann

In der Leidensgeschichte, wie sie uns von Johannes überliefert wird (Joh 18,1–19,30), kommt Jesus sechsmal zu Wort. In diese Reden Jesu hat der vierte Evangelist seine ganz eigene Sicht und theologische Deutung des Passionsgeschehens eingebracht.

Erster Redegang:

Gespräch mit dem Verhaftungstrupp

18,3 Judas holte die Soldaten und die Gerichtsdiener der Hohenpriester und der Pharisäer und sie kamen dorthin mit Fackeln, Laternen und Waffen. 4 Jesus, der alles wusste, was mit ihm geschehen sollte, ging hinaus und fragte sie: Wen sucht ihr? 5 Sie antworteten ihm: Jesus von Nazaret. Er sagte zu ihnen: Ich bin es. Auch Judas, der Verräter, stand bei ihnen. 6 Als er zu ihnen sagte: Ich bin es!, wichen sie zurück und stürzten zu Boden. 7 Er fragte sie noch einmal: Wen sucht ihr? Sie sagten: Jesus von Nazaret. 8 Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, dass ich es bin. Wenn ihr mich sucht, dann lasst diese gehen! 9 So sollte sich das Wort erfüllen, das er gesagt hatte: Ich habe keinen von denen verloren, die du mir gegeben hast. 10 Simon Petrus aber, der ein Schwert bei sich hatte, zog es, schlug nach dem Diener des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab; der Diener hiess Malchus. 11 Da sagte Jesus zu Petrus: Steck das Schwert in die Scheide! Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat – soll ich ihn nicht trinken?

Jesus bringt das erste Gespräch mit einer Frage in Gang: «Wen sucht ihr?» Die Häscher wiederholen ihren Dienstbefehl: «Jesus von Nazaret», den Jesus mit der Antwort «Ich bin

es» bestätigt. Gleich von Anfang an fällt auf, wie spontan, initiativ und souverän Jesus auftritt: *Er* verlässt den Garten, *er* geht der Kohorte entgegen, *er* beginnt zu fragen, *er* gibt die entscheidende Antwort, *er* ist die tragende und treibende Figur des beginnenden Dramas, *er* hat vom ersten Augenblick an das Heft fest in der Hand, *er* hat den Überblick und bleibt der Wortführer, *er* wird auch das letzte Wort haben (vgl. 19,30!). Der johanneische Jesus braucht keine abgesprochene Erkennungsgeste, um der zusammengewürfelten Verhaftungsrotte eine peinliche Personenverwechslung zu ersparen; im 4. Evangelium gibt es den berühmt-berüchtigten Judaskuss nicht!

Die Antwort Jesu «Ich bin es» ist hintergründig, ist jedoch der theologische Schlüssel, der den Zugang zur johanneischen Passionsgeschichte öffnet. ICH-BIN ist der Name des Gottes, der sich Mose aus dem brennenden Dornbusch kundgetan hat (Ex 3,14 ff.): Der kontextuelle und theologische Inhalt dieser Wendung ist: Ich bin der, der immer und überall für euch, mein Volk, für alle Menschen da war, da ist und da sein wird; das ist mein Name auf ewig. «Ich bin, der Ich bin» (1. Person Singular) ist die Selbstvorstellungs- und Offenbarungsformel, der älteste Hoheitstitel des Gottes Israels. Seit der Offenbarung an Mose ruft die Mose-Schar diesen Gott als den an, DER IST = JAHWE (3. Person Singular); der eigentliche Offenbarungsname ICH wird im Munde der Israeliten zum Bekenntnis des einen und einzigen Gottes. Martin Buber übersetzt den Jahwe-Namen denn auch konsequent mit ER.

Das auserwählte Volk hat nach guten oder bösen Erfahrungen mit seinem Gott ihn immer wieder zu definieren versucht: JAHWE – «ER ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue; er nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber auch den Sünder nicht ungestraft» (Ex 34,6 f.); solche Beschreibungen der Eigenschaften des Mose-Gottes finden sich des Öftern auch bei den Propheten und in den Psalmen.

Das ist keine schöne Reihe belobigender Beiwörter, sondern es sind innere Qualitäten dieses letztlich unsichtbaren und im Grunde genommen unbeschreibbaren Befreier- und Rettergottes. Das alles klingt in den Worten Jesu und in den Reden des Evangelisten mit, denn beide haben dieselbe hebräische Bibel gelesen, gebetet und meditiert.

Nun ist eine Eigentümlichkeit des Johannesevangeliums, dass Jesus immer wieder mit Ich-Worten (gesamthaft 26-mal!) vor die Zuhörer tritt: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben, der gute Hirt, die Tür, das Licht der Welt, der Weinstock usw. Mit Hilfe von «Ich-bin-Aussagen» präsentiert und definiert sich Jesus in Bildern und Gleichnissen. Im Moment ist es wichtig zu sehen, dass Jahwe und Jesus denselben Namen tragen, sie teilen den Namen ICH-BIN; er kommt beiden in gleicher Weise und in derselben Fülle zu.

Theologisch gesehen sind die «Ich-bin-Anzeigen» Jesu Definitionen seiner selbst, es sind Selbstoffenbarungen. Jedes «Ich-bin-Wort» ist ein freies, offenes Bekenntnis seiner selbst, ist eine volle Bejahung seines «Vom-Vater-Sein», seines «Im-Vater-Sein». Mit der «Ich-bin-Formel» unterstreicht Jesus seine *Göttlichkeit*. Der johanneische Jesus ist sich seiner gott-menschlichen Natur ganz sicher. Das ist der Grund, warum Jesus so selbstbewusst die Debatten mit den Gegnern eröffnet (vgl. «Wen sucht ihr?»). Genau um diesen Punkt geht es zu Beginn der Leidensgeschichte: Der ICH-BIN, der nunmehr den Kreuzweg antritt, ist Gott selber. Jesus ist nicht, wie die Widersacher meinen, irgendein Menschenkind oder ein Erdenbürger aus Nazaret oder bloss ein gottesfürchtiger Israelite.

Der gleiche Titel ICH-BIN für Jahwe und Jesus scheint mir der Grund, warum Johannes hier die für ihn typische Zwischenbemerkung einbringt: «Jesus wusste alles, was mit ihm geschehen sollte.» Dieses hoheitsvolle Vorherwissen des Leidensweges ist auch der Grund, weshalb Jesus so provokativ an die römischen Soldaten und an die jüdische Dienerschaft herantritt. Dem Evangelisten liegt einfach daran, Jesu Hoheit, Freiheit und Macht angesichts der Gegner von Anfang an klar herauszustellen.

Endlich ist auch die Reaktion der an der Gefangennahme Beteiligten zu deuten, denn bei der Wahrnehmung der «Ich-bin-Äusserung» Jesu «wichen sie zurück und stürzten zu Boden». Das ist gut biblisch, denn wer es wirklich mit Jahwe, mit dem, der ist, zu tun bekommt, der wird von Schrecken überfallen, ja, wer den ICH-BIN gar sieht, müsste eigentlich sterben, denn keiner, der Gott sieht, bleibt am Leben (vgl. Ex 33,20).

Des Weiteren ist die Anweisung Jesu an das Verhaftungskommando, die Jünger in Ruhe zu lassen, zu beachten, wobei ein früheres Wort Jesu als erfüllt zitiert wird: «Ich habe keinen von denen verloren, die du mir gegeben hast». Ganz am Ende dieses Verhaftungsgesprächs, nach dem Handstreich des Petrus und dem Bescheid, das Schwert wegzustecken, folgt wieder eine typisch johanneische Frage: «Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat – soll ich ihn nicht trinken?» Wer so frägt, verrät Klarsicht. Die scheinbar bloss rhetorische Frage enthält auch schon die Antwort. Vor allem fällt auf: Der johanneische Jesus ist nicht der geschmähte und geschundene Gottesknecht der synoptischen Evangelien (nach Mt-Mk-Lk), der vor Todesangst zittert und Blut schwitzt, sondern der Jesus des Johannes tritt souverän auf, hält angesichts des Todes noch eine feierliche Abschiedsrede (Kap. 13–17), widersteht selbstbewusst den finsternen Mächten dieser Welt ins Gesicht hinein mit provozierenden Fragen und tief-hintergründigen Antworten. Der Jesus des 4. Evangeliums betritt erhobenen Hauptes den Kreuzweg und führt in freiem Gehorsam den vom

Vater übertragenen Auftrag bis zum Ende aus.

Zusammenfassung der theologischen Schwerpunkte im ersten Redegang:

- Schon bei der Verhaftung vernimmt der Hörer-Leser, wer der Gefangengesetzte ist, in dem er sich als der Sohn Gottes und als wirklicher Heilbringer offenbart (Funktion des Hoheitstitels ICH-BIN).
- Gestalt des Judas, seine Rolle bei der Gefangennahme und am Ende des Gesprächs; es geht um die im Text verhandelten Verse 4a, 9b und 11b! Wie passt da ein in der christlichen Überlieferung und Kultur (Literatur und darstellende Kunst) zunehmend «verteufelter» Judas in diese typisch johanneischen Bemerkungen hinein? Hat sich Jesus in der Wahl dieses Mannes zum Apostel gar getäuscht? Irgendjemand musste es doch sein, der der Verhaftungsmannschaft den heissen Tipp geben konnte, damit die Sache vorwärts geht. Diese «Dreckarbeit» wurde halt dem Apostel zugewiesen, von dem die ganze altchristliche Literatur wusste, dass er sich innerlich von Jesus distanziert hatte.
- Der «Schlägertyp» Simon Petrus will die Verhaftung des Meisters vereiteln. Damit stellt er sich gegen den Willen des himmlischen Vaters, den Jesus ganz zu erfüllen gerade dran ist. Der Meister muss Simon zurechtweisen, denn er ist bereit, den Kelch zu trinken, den ihm der Vater reicht, das heisst, das Todesleiden auf sich zu nehmen, ganz bewusst und völlig freiwillig.

Der vorliegende Beitrag geht zurück auf die Predigtreihe über die Johannespassion, die P. Andreas letztes Jahr an den Fastensonntagen in der Sonntagsvesper hielt. – Die insgesamt sechs Predigten erscheinen in dieser und den beiden folgenden Ausgaben unserer Zeitschrift.

Zweiter Redegang:

Verhör vor der religiösen Autorität

18,19 Der Hohepriester befragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. 20 Jesus antwortete ihm: Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen. Nichts habe ich im Geheimen gesprochen. 21 Warum fragst du mich? Frag doch die, die mich gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe; sie wissen, was ich geredet habe. 22 Auf diese Antwort hin schlug einer von den Knechten, der dabeistand, Jesus ins Gesicht und sagte: Redest du so mit dem Hohenpriester? 23 Jesus entgegnete ihm: Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich? 24 Danach schickte ihn Hannas gefesselt zum Hohenpriester Kajaphas.

Bisher bedachten wir die Worte Jesu, die er gelegentlich der Gefangennahme gesprochen hat, Worte, die auch Judas mithörte und sicher besser verstand als der Häschertrupp.

Ganz unvermeidlich kommen im Zusammenhang der Leidensgeschichte manch einem die schrecklichen Judasbilder hoch, die im Religionsunterricht und in Predigten früherer Zeiten vermittelt wurden. Zugegeben, schon der Steckbrief, den Johannes ihm verfasst hat, ist alles andere als schmeichelhaft, ja er ist vernichtend: Judas ist der SATAN unter den Zwölfen (6,70); («Satan» ist im mosaischen Recht der Ankläger im Fall von Rechtsbruch; er vertritt und verteidigt die öffentlichen Interessen; vgl. etwa die Aufgaben des Staatsanwalts in den modernen Gesetzgebungen). Nach Auskunft des vierten Evangelisten ist Judas ein geldgieriger Dieb, der die Kasse veruntreute (12,6); zum Verrat angestiftet und ermutigt hat ihn grad der Teufel persönlich (13,2). Der Kenner der Johannesüberlieferungen weiss also, wie er über Judas denken und urteilen soll. Das sind die «biblischen» Vorgaben, warum Judas zum Erzschurken, zum dämonischen Unhold, zum widerlichsten Scheusal, zum verfemtesten aller

Menschen, zum Super-Sündenbock und zum Oberteufel schlechthin gestempelt worden ist. Judas ist der «Ab-Ort», wo die Nachfolger seiner Apostelkollegen ihren selbstgebaute Mist selbstgerecht und elegant entsorgen konnten, und das schon seit 2000 Jahren!

Trotzdem dürfen wir rückfragen: Welche Rolle spielte Judas bei der Verhaftung? Wir wissen nur, dass er das militärische Aufgebot der Römer und die Dienstmannen der jüdischen Hohenpriester des nachts bis an die Gartenmauer geführt hat, hinter die sich Jesus mit dem Jüngerkreis zurückgezogen hatte. So hat Judas in ganz unauffälliger Weise und ohne Aufsehen um seine Person zu erregen zur nächtlichen Verhaftung beigetragen. Dann aber führt Jesus selber strenge Regie, selbstbewusst und souverän nimmt er das Wort, mit seinem furchtlosen Gang zu den Häschern leitet *er* die eigentliche Aktion der Gefangennahme ein, nicht Judas; der ist nur noch mithörender, stummer Statist, der am Ort tritt, sein Handeln wird auch nicht weiter kommentiert.

Über die Motive seines Handelns tasten wir im Dunkeln. Johannes erzählt auch keine Schauermär über das Lebensende des Judas. Dennoch hält der Evangelist klar und deutlich daran fest, dass Judas ein Sohn des Verderbens ist, der in der Sphäre des Todes, der Finsternis und im Dunstkreis der gottfernen Welt lebt. – Was wir also an historisch Gesichertem über Judas wissen, ist sehr, sehr wenig, doch immerhin etwas mehr als gar nichts. Aber zu einer vorschnellen Kapitulation vor dieser sicher düsteren Gestalt ist es allenthalben zu früh – er steht halt mal auf der falschen Seite – und spielt im unmittelbaren Zusammenhang eine undurchsichtige Rolle. Doch als christliche Hörer der Leidensgeschichten sollten wir unsere Bilder, Vorurteile und Sprachgebilde etwas hinterfragen. Immerhin vermögen laue Christen sich hinter den schlafenden Jüngern oder hinter dem seine Lüge beeidigenden Petrus wiederzufinden. Müssten wir uns hie und da nicht auch mit Judas identifizieren? Uns Sündern steht es jedenfalls nicht zu, einen andern

Menschen zu verteufeln und ihn der nie endenden Strafe der Gottesferne anheimzugeben; das ist allein Gottes Sache.

Warum überhaupt hat der zum Apostel berufene Judas Iskariot, von innen besehen, eine solche Kehrtwende vollzogen? – Anfänglich war Judas fasziniert von der Person Jesu und seiner Lehre, er war ein begeisterter Anhänger dieses Rabbi aus Nazaret, er setzte grosse, zum Teil leider falsche Hoffnungen auf ihn, und er genoss das Vertrauen seines Meisters bis zum Reichen des Bissens beim Abschiedsmahl. – Später war Judas von Jesus enttäuscht, denn er hoffte auf einen politischen Befreier-Messias, der die Römer aus dem Land der Juden verjagt, der das Gottesreich auf Erden mit Gewalt herbeizwingt und die Gottesherrschaft gegen mögliche Widerstände mit Gewalt durchsetzt; das alles hat Jesus gerade nicht getan! – Judas musste sich, innerlich schwer frustriert, allmählich von der Jesusbewegung getrennt haben, denn unverbindliches Mitläufertum war nicht seine Art. – So scheint Judas zu seiner Familie und zum Glauben seiner Kindheit zurückgekehrt zu sein. Aus dem Jesus-Jünger ist wieder ein Mose-Schüler geworden. Judas war nie gottlos oder ein Leugner Jahwes, das ist doch schon viel! Judas, ein Ungläubiger? Das ist eine anmassende Behauptung selbstgerechter Jesusanhänger. Vielmehr hat er wie alle seine Apostelkollegen von dem jedem Menschen zustehenden Recht Gebrauch gemacht, sich in Freiheit für oder gegen Jesus zu entscheiden.

Es geht in dieser Fastenbetrachtung nicht darum, den Judas schönzureden, ihn gar zu rehabilitieren. Genauso wenig geht es an, über ihn aufgrund mangelnder Beweisstücke ein Urteil fällen zu wollen, ihm eine schändliche, unehrenhafte Todesart anzudichten, ihn den Freitod durch Erhängen wählen zu lassen, beziehungsweise ihn zur Höllenpein zu verurteilen. Sollte Judas wirklich der einzige Unmensch sein, dem Gott die Vergebung verweigerte? Ausgerechnet in der Johannespassion fehlt das vernichtende Verdikt über Judas, dass es besser wäre, überhaupt nicht

geboren zu sein (vgl. Mt 26,24). Und wie nimmt sich neben Judas die feige Leugnung des Petrus aus oder die stille Auswanderung aller Apostel ausser einem? Oder wie steht es um den kategorischen Zweifel und die barschen Forderungen des Apostels Thomas? Hat Judas wirklich keine Chance mehr gehabt?

Gibt es viel Judas-Ähnliches nicht auch in mir? Missverständnisse um die Person Jesu, Fehldeutungen seiner Worte, Machtstreben (vgl. die Bitte der Mutter der beiden Zebedäussöhne!), Machtmissbrauch? Oder etwa die Versuchung, sich von Jesus abzuwenden, um scheinbar mächtigeren Göttern nachzulaufen? Alle diese schlimmen Möglichkeiten schlummern auch in uns. Judasse (männliche Mehrzahlform) hat es schon immer gegeben, und das wird sich auch nicht ändern. Aber die Verfechter der «Bibel in gerechter Sprache» werden bald auch die weibliche Ein- und Mehrzahlform für «Judas» erfinden und uns gelegentlich andienen. Neben dem kleinen Laien Judas gibt es noch zwei weitere jüdische Gestalten, die im Prozess Jesu eine treibende Rolle spielten, der amtierende Hohepriester Kajaphas und dessen Vorgänger Hannas.

Endlich zum Gespräch zwischen Hannas und Jesus. Der alt Hohepriester Hannas ist so etwas wie die graue Eminenz der Szene, der zudem als Schwiegervater des amtierenden Hohepriesters Kajaphas mit Einflüsterungen überberät und dauernd zu manipulieren versucht. Diesmal wird die Eröffnungsfrage von der geistlichen Obrigkeit gestellt. Jesus ist für ihn ein gewöhnlicher Laie, und tatsächlich lässt Jesus den Vortritt dem religiösen Führer, der den «Fall Jesus» völlig falsch einschätzt. Entsprechend ungeschickt kommt die Sache dann heraus.

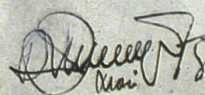
Zunächst fällt auf, dass der Evangelist gar keine präzise Frage zitieren kann. Es heisst einfach ganz allgemein und summarisch: «Hannas fragte Jesus aus über die Jünger und seine Lehre.» Das Ganze ist ein Geheimgespräch unter vier Augen, das keine Drittperson bezeugen kann. Der Zweifel der religiösen Autoritäten an der Wahrhaftigkeit und

Rechtgläubigkeit Jesu ist nicht einmal ein Thema; es gibt auch keine Frage bezüglich der Messianität Jesu. Dem Priester sind eher zweitrangige Informationen über die Jünger Jesu wichtig, an die er auch nur übers Dreieck herankommt. Fragen über Lehrinhalte sind bloss schwammig, wobei es doch wesentliche Differenzen gab zwischen den sadduzäischen Priestern und Jesus (die Sadduzäer glauben nicht an die Auferstehung, wohingegen Jesus von sich behauptet: «Ich bin die Auferstehung und das Leben»). Trotz ihrer Oberflächlichkeit hat die Befragung System, und wird einmal die Methode der christlichen Inquisitoren und Glaubenswächter sein: Schnüffelei – Häresieverdacht – Aburteilung ohne stichhaltige Gründe.

Jesu Antwort geht nun direkt auf die Mängel ein, die Hannas schlechter Gesprächsführung anhaften: «Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer im Tempel und in den Synagoge gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen. Nichts habe ich im Geheimen gesprochen.» Wer sind hier «die Juden»? Sicher sind es im historischen Kontext nicht einfach alle durch Bande des Blutes verbundenen Nachkommen Abrahams, ob religiös oder nicht; «die Juden» sind auch nicht alle Söhne Abrahams mosaischen Glaubens. Im Neuen Testament ist die Wendung «die Juden» ein Sammelwort für die Feinde, Gegner, Widersacher oder Ankläger Jesu. In der Passionsgeschichte des Johannes meint der Sammelbegriff «die Juden» vor allem die beiden Hohepriester und den von ihnen aufgewiegelten, anonymen Haufen von Gegenspielern Jesu.

Jesus trat also immer öffentlich, in den religiösen Zentren (Tempel, Synagogen) auf und vertrat offen seine Sendung und Lehre; er war nie ein Geheimniskrämer, der mit den Hörern spielt, kein Geheimnisträger, der sich

Bild rechts: Roland Peter Litzenburger (1917–1987): Christus der Narr – in den Konzentrationslagern des 20. Jahrhunderts (1978).



unter diesem Vorwand als Hauptrollenträger ausgibt und diejenigen beleidigt, die im liturgisch-öffentlichen Leben ein Recht auf die Wahrheit haben. Jesus war auch kein Sektenprediger, der mit Geheimlehren um sich schlägt und den Leuten genau das erzählt, was sie gerne hören möchten.

Hannas Fragen sind im Grunde genommen völlig überflüssig, weil Jesus eben ganz andere Kommunikationsmethoden hat. «Warum fragst du mich? Frag doch die, die mich gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe; sie

Fahrt am Donnerstag, 26. März 2009

Die Botschaft des Isenheimer Altars

Führung:
P. Leonhard Sexauer

Carfahrt nach Colmar und Issenheim, geführte besinnliche Betrachtung des Altars, gemeinsames Mittagessen, abschliessende Eucharistiefeier. Ein genaues Programm und Informationen zu Preis und Abfahrtszeiten sind an der Pforte erhältlich. Anmeldung bei Erich Saner Reisen AG, Ziegeleistrasse 52, 4242 Lauen (Tel. 061 765 85 00).

Fastenzeit 2009

Vesperpredigten zu Paulusworten

Anlässlich des Paulusjahres vertiefen die diesjährigen Fastenpredigten in der Sonntagsvesper Worte des Apostels Paulus.

**Sonntag, 1., 8., 15., 22. und 29. März,
sowie 5. April 2009; jeweils um 15.00
Uhr in der Klosterkirche Mariastein**

wissen, was ich geredet habe.» – Wahrlich, ein trotzig und dreist klingendes Wort! Jesus hat sich nicht in geheimen Zwiegesprächen offenbart, die niemandem dienen, sondern er hat unzählige Ohrenzeugen, die seine Sache weitersagen hinein in die Zeit und den Raum der Kirche.

Der freche Schlag des Knechtes ins Gesicht Jesu ist kaum als Verspottung anzusehen. Als dienstbeflissener Angestellter seines Hohepriesterlichen Brotgebers meint er, Jesus wegen seiner ungeschminkten Rede vor der religiösen Autorität disziplinieren zu müssen. Der Schlag ins Gesicht ist eher eine unschöne Geste der Zurückweisung der *Person* Jesu und seiner Selbstoffenbarung. Die Entgegnung Jesu: «Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach», zeigt ihn wiederum als überlegenen Herrn der Lage, und seine letzte provokative Frage: «Wenn es aber recht war, was ich sagte, warum schlägst du mich?», bleibt unbeantwortet.

Danach überstellt Hannas den Nazarener Jesus an Kajaphas, und dieser reicht ihn wortlos weiter an Pilatus. Damit ist der Kontakt zwischen Jesus und seinem Volk, speziell mit den religiösen Führern, abgebrochen. Es gibt keine Gespräche mehr mit für den mosaischen Glauben verantwortlichen Juden. Judas hatte die Verhaftungsmannschaft noch an den Gartenzaun gebracht, doch an die heidnische Besatzungsmacht hat ihn der Hohepriester ausgeliefert.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass sich Jesus auf dem Gang zum Kreuz schrittweise offenbart:

- Mit dem Hoheitstitel ICH-BIN weist er hin auf seine Göttlichkeit.
- Was es mit der Göttlichkeit auf sich hat, bekundete Jesus während seines öffentlichen Auftretens vor aller Welt in Worten und mit Zeichen. Er hat den Kreuzweg betreten als Sohn Gottes und als der grosse Offenbarer des Vaters und seiner selbst. Am Ende dieses Weges wird er als Gott und Wort Gottes am Kreuz hängen.

(Fortsetzung folgt)